Der blaue Anker.

Roman von Elfriede Schulz.

(15. Fortsetzung.)

„Ihr Herr Onkel, es war ein feiner Mann. Hätte ich geahnt, was das heißt, hier auf dem Dreimast See mit Ihnen im Kahn zu sitzen, allez Gamerschein, Sie selber, mein gnädiges Fräulein, unter Gemmerschein — bei Gott, ich hätte den Spitzbuchsocher und ein paar Konferenzbüchsen mitgenommen, und wir hätten hier auf dem Wasser unsre Mittagsmahlzeit gehalten. Die Herrschaften zu Hause hätten lange auf uns warten können. Wär das nicht fein?"

„Sie müssen also ohne Gesellschaftliche Unterhalt spielen?"

„Ohne Gesellschaftlich! Was würden Sie sagt machen, wenn ich die Ruder einzieh und sag: So, jetzt bleiben wir hier! Jetzt sind Sie gefangen, meine Gnädigste?"

Da lachte Susanne laut auf und ihre Zähne blitzten weiß zwischen den roten Lippen.

„Hahaha! Das Kapern würde Ihnen wohl schwerfallen. Mann über Bord! hieße es dann. Ehe Sie sich's versehen, bin ich davon und mache Ihnen im Wasser eine recht lange Nase."

So scherzten sie hin und her und hätten beinlich zur Mittagstafel fast zu spät gekommen.

Als er ihr aus dem Boot half, hielt er ihre Hand fest und preßte einen Kuß darauf.

„Das war der schönste Sonntagmorgen meines Lebens."

„Es war auch heute einzig schön; dieser Frieden in der weiten Welt und die freundliche Sonne."

„Und Sie haben mir die Stunden weggeplaudert. Da ist die Seele wie reingebadet."

Wie zwei glückliche Kinder gingen sie durch den Park dem Schlosse zu und wurden von Klein-Eva mit schmollendem Mündchen empfangen.

„Das nächste Mal nehmt ihr mich aber mit. Oder ich fahre mit Onkel Ladenburg hinterher und spritze euch pudelnaß. Nicht wahr, Onkel Ladenburg?"

Gerhard Ladenburg streichelte der Kleinen das Händchen und brummte väterlich:

„Ja gewiß — das nächste Mal wollen wir sie ordentlich untertauchen!"

22. Kapitel.

Wenn Lotte Wölflin vor ihrer Mädchenklasse stand und dreißig leuchtende Augenpaare auf sie gerichtet waren, fühlte sie sich wohl. Die schwere Schularbeit war ein entspannendes Gegengewicht zu den Stürmen ihres jungen Liebesglücks. Seitdem sie mit Dietrich v. Rothkirch in aller Heimlichkeit versprochen war, spürte sie ihr Blut leichter durch die Adern rinnen. Es wallte heiß in ihr auf, wenn sie daran dachte, daß niemand außer ihnen etwas von ihrer Seligkeit wußte. Manchmal hielt sie mitten im Unterricht inne und sah starr über die kleine Mädchenschar hinweg ins Leere. Die jungen Geister blickten sie dann staunend an, zuerst ganz still, bis ein paar unruhige Köpfe zu rumoren anfingen. Aber Lotte merkte das nicht. Sie fühlte Dietrich dicht neben sich, und seine Küsse brannten auf ihren Lippen. Dann wisperte es und tuschelte es vor ihr wie ein Rechen im Busch, und der leichte Aufschrei eines Kindes, das ein anderes gepufft hatte, brachte sie endlich in die Wirklichkeit zurück. Ein vergessenes Lächeln huschte über ihr Gesicht, und sie errötete vor den prüfenden Blicken ihrer Herde und fuhr eilig fort in der Deklination von avoir und être.

An jedem Mittwoch und Sonnabend machte Dietrich sich frei. Dann stahl sich Lotte nach Schulschluß von ihren Kolleginnen fort, huschte nach Hause, nach der Pension der Madame Tourbier, wo sie seit Erichs Abreise nach Bronin wohnte, zog sich leicht und freundlich an und fuhr nach Pichelswerder, wo ihr Liebster schon sein braunes Segelboot festgemacht hatte. Sie aßen da zu Mittag unter den Bäumen eines schönen Restaurants und fuhren dann auf die blauen Gewässer der Havel hinaus. Das Glück dieses Alleinseins unter Gottes freiem Himmel genossen sie mit der ganzen Inbrunst ihrer Jugend.

Von Bronin war — kurz vor Pfingsten — ein Brief gekommen. Erich und Susanne Rothkirch hatten ihn gemeinsam verfaßt.

„Wenn du deinen kurzen Pfingsturlaub nicht bei uns verlebst, ist es aus zwischen uns!"

Lotte hatte beschlossen, am Freitag früh hinzufahren. Am liebsten wäre Dietrich mitgefahren, aber er hatte Kameraden, die ihn so oft vertreten hatten, über die Feiertage Gegendienst versprochen und wollte dann nachkommen. Den letzten Tag wollten die Liebenden eine Segelpartie über den Wannsee nach der Römerschanze und Lehnitzsee hinter Potsdam machen und Abschied feiern.

Es war Ende Mai, ein wundersamer Frühlingstag, wie ihn die grünen und weißen Gestade der Havel selten sehen in diesem Jahre. Die Sonne schien sommerlich warm, und ein silberner Schleier glitzerte über den Wassern. Lotte hatte ein blütenweißes Kleid gemacht, mit ganz kurzen, faltigen Ärmeln, an Hals und Armen frei ausgeschnitten. Sie wollte sich in Licht und Luft recht baden.

Dietrich konnte sein Entzücken kaum bemeistern, als er sie frisch und frisch daherkommen sah. Er hob sie wie ein Kind vom Boden und trug sie lachend in den Kahn, das er gerade Brise langsam bewegte. Sie glitten an Gärten und Villen vorüber in den Wannsee und legten vor dem Schweizerischen Pavillon an, wo sie rasch zu Mittag aßen. Dann ging es zurück, von Tiefsinn herein, an der Pfaueninsel vorbei zum Jungfernsee und der Römerschanze. In einem der Gartenrestaurants tranken sie Kaffee und kreuzten bis nach Cremmenitz und wieder zurück über Nedlitz in den Jahnsunder See hinein. Noch nie hatten sie die Schönheit der stillen märkischen Seen so tief empfunden. Lotte war in ihren Gedanken weit weg, unbestimmten, lichten Phantasien folgend. Ihr träumender Blick traf Dietrich, und er griff nach ihrer Hand.

„Liebster, so könnte man die ganze Welt und alle Menschen und Menschlein vergessen und das ganze Leben lang dahingleiten, ohne an etwas anderes zu denken als: Wie schön ist es doch auf Erden, wenn man so zu zweien allein ist. Da braucht man gar kein Wort zu sprechen. Wasser, Wald und Wind reden mit einem, und der blaue Himmel liegt im klaren See, und man fühlt, daß man mitten drinsitzt. Es ist wie eine holde Seligkeit".

„Du sprichst wie ein Dichter, Lotte. Aber unsereiner denkt so ähnlich, wenn man auch keine Worte machen kann. Darum segle ich ja. Manchmal läßt man sich treiben, ganz gleich, wohin es geht, und das ist das Schönste. Wir wollen den Tag gut ausnützen. Es ist ja nicht immer so. Abendbrot gibt es auf Deck, mein Liebling. In der Kajüte ist alles verstaut, und wir köpfen eine Kupferberg dazu."

Sie freuten sich wie Kinder darauf. Gegen Abend legte sich das bißchen Wind fast ganz. Lotte deckte hausfraulich den Tisch, und Dietrich stellte den Sektkühler neben die glitzernden Glaskelche. Das Boot blieb fast auf der Stelle liegen. Er zog die Segel ganz ein. Sie tafelten in heiterer Lust. Es war ein unvergleichliches Mahl in der abendlichen Stille dieser weltvergessenen Gegend.

„Und auf was stoßen wir an?"

Dietrich beugte sich dicht vor ihre Augen und sah sie glücklich an.

„Nun — auf was?"

Lotte wiegte den Kopf und pfiff ein Liedchen vor sich hin. Sie war in einer ausgelassenen Stimmung und mochte gar nicht denken.

„Wir wollen erst einmal trinken. Dann kann sich jeder etwas Besonderes denken, etwas recht Liebes, und dann wollen wir uns zu einigen suchen, und das soll gelten".

„Also kurz — erst einmal auf das Glück im allgemeinen und auf die alle, die unser Glück — na, sagen wir — verschuldet haben. Sie sollen leben!"

Dann grübelten sie und sahen sich neckend an. Lottes Hände waren ihr in den Schoß gesunken. Er umschloß sie fest und seine Augen brannten in den ihren, aus denen mädchenhafte Sehnsucht und eine weiche Zärtlichkeit glänzten.

„Komm, laß das dumme Sinnen, Liebling; wir stoßen an auf das Schönste, das Allerschönste in diesem Lande, das ja nur so kurz ist: die Hoffnung auf ein seliges Glück."

„Auf ein seliges Glück!"

Sie schwebten in einer himmlischen Heiterkeit, losgelöst von allem Irdischen, und tranken und plauderten, und Hand brannte in Hand.

Dietrich köpfte eine neue Flasche. Der schäumende Wein machte ihr Blut heiß. In ihrer Seligkeit merkten sie nicht, daß die Weiden und Erlen am Ufer lange, dunkle Schatten über den Wasserspiegel legten, aus dem hier und da schon ein Stern aufschimmerte.

„Mein Gott, es wird am Ende gar Nacht, und wir vergessen alles, Kind. Und die Segel hängen, kein Lüftchen rührt sich —"

Da flaute es langsam vom Wald herüber auf. Dietrich zog das Segel hoch.

„Jetzt müssen wir sehen, wie wir uns heimwärts durchschlagen".

Lotte saß auf der Bank, weit zurückgelehnt, beide Arme auf dem Geländer rechts und links weit ausgebreitet. Sie sah ihn selig an und summte:

„Es waren zwei Königskinder".

Zum erstenmal war Lotte ganz aus sich herausgetreten. Wie ein Sturmwind war es über sie gekommen. Der feurige Trunk aus den Hochheimer Kellern war ihr so zu Kopf gestiegen, daß sie sich festhalten mußte.

„Ich glaube, ich habe einen Schwips! Dieter, einen Schwips!"

Dietrich sah in das zuckende Dunkel hinaus.

„Wir können nicht weiter mit dieser Mage Wind. Leck — heißt es laufen in Lichter! Wir machen unterhin vorn und achtern. Es ist ein heißes Stück. Du hilfst mir. Wir übernachten, und morgen in der Frühe bringe ich dich nach Hause, Schatz".

Sie sah ihn immer noch lächelnd an.

„Liebster du — Glaubst Du, bin ich glücklich, daß ich mich habe?"

Das Boot drückte sich mühsam kreuzend vorwärts. Dietrich hielt das Steuer bereit. Dann ging er hinab Segel ein und band es fest. Nachdem sie alles geordnet und das Deck freigemacht hatten, schlug er die Kajüte auf und machte das Bettzeug klar. Mit ein paar Ruderschlägen waren sie am Strand und landeten an dem kleinen Bruchweg. Die fanden gut freundliche Zimmer, im oberen Stock, nach dem See hinaus. Vor Dietrichs Stübchen war ein Balkon. Sie traten hinaus. Arm in Arm verschlungen sahen sie hinab in die schweigende Welt. Die frische Nachtluft wischte die Müdigkeit von Lottes Augen.

„Jetzt wird es kühl. Du bist so leicht angezogen. Nun setzen wir uns noch ein bißchen und plaudern."

Lotte folgte ihm willenlos. Er kramte der Bedeutung und hielt eine alte Flasche Rheinwein kommen.

Als das Mädchen den Tablett gebracht hatte und gegangen war, ließen sie sich auf dem mollig weichen Plüsch des Sofas nieder. Sie schlürften den goldenen Wein, die Gedanken in einer anderen Welt.

Die Nacht sank dunkelnd herab. Im Gebüsch sang eine Nachtigall. Vom See wehte ein milder, würziger Atem herein, gemischt mit dem Duft von Jasmin und Flieder aus dem Garten. Als Dietrich ein neues Glas eingießen wollte, sank Lotte müde zurück.

„Wie ist mir, Dieter? — Mir fallen fast die Augen zu. Laß mich jetzt gehen. Ich könnte umsinken vor Müdigkeit."

Sie sah sich fremd um, wie jemand, der sich nicht zurechtfindet.

„Komm!" sagte er weich und faßte sie an der Hand. „Jetzt soll mein kleines müdes Vögelchen schlafen gehen". Er geleitete sie nach ihrem Zimmer hinüber, um sich dann selbst zurückzuziehen. Noch im Traume genossen beide aufs neue die verlebten glücklichen Stunden.

23. Kapitel.

Durch die mattgelben Vorhänge brach eine stumpfe Helligkeit in Lottes Zimmer und fiel auf die Augenlider der Schläferin. Davon wachte Lotte Wölflin auf.

Sie sah vor sich das Fußende des Bettgestells, schwarzglänzende Eisenstäbe mit blinkenden Messingringen. Das war ihr so fremd, daß sie sich ein wenig aufrichtete.

„Was ist das? — Wo bin ich?"

Plötzlich drang es wie ein ferner Blitz durch ihr Gehirn. Sie fuhr ganz hoch und saß da, vornübergebückt.

Sie sah auf den Stühlen ihre Kleider unordentlich durcheinander gelegt. Vergeblich martete sie den Kopf, um einen Erinnerungsfaden zu finden. Da erkannte sie die Tür mit dem eigentümlichen Messingbeschlag am Schl ß. Dann war sie wieder im dunklen Unbewußtsein und schloß die schmerzenden Augen.

Sie fühlte sich am ganzen Leibe zerschlagen. Jetzt leuchtete es wieder kurz und schnell im Gedächtnis auf. Mit einem jähen Satz stürzte sie aus dem Bett und lief nach dem Fenster. Sie riß den Vorhang beiseite. Das stille Morgenlicht flutete graurot über den See. Drüben lag das Segelboot.

Da brach sie mit einem unterdrückten Aufschrei zusammen, wie von einem Blitz getroffen, und schleppte sich zurück zu dem Bette. Sie sank bebend in die Knie und verbarg das Gesicht in den Kissen.

„Mein Gott — was ist mit mir geschehen?"

Ihre Lippen zitterten. Eine Tränenflut brach aus ihren Augen. Sie schluchzte bitterlich. Sie richtete sich wieder hoch, vermochte aber nicht, sich vollends zu erheben. Eine furchtbare Angst krampfte ihr Herz zusammen und schnürte ihr die Kehle zu.

Endlich fühlte sie Boden unter den Füßen. Sie tappte zum Tisch und hielt sich an der Kante fest, denn sie drohte wieder umzusinken. Dort lag ihr Schmuck, ihre Uhr, das Zifferblatt nach unten, da der kleine gelbe Hut, der bunte Gürtel mit dem weißen Schloß, über der Stuhllehne ihr Mieder mit den lila Arabesken und den weißen Spitzen.

Wie lag das alles da?

Sie neigte den wüsten Kopf tief auf die Brust und kniff die Augen zu. Mit einer verzweifelnden, sinnlosen Hast griff sie nach den Kleidern und zog sich in fliegender Eile an.

Den Hut in der Hand, flog sie zur Tür, öffnete leise und schlich sich wie ein Dieb den dämmerigen Gang entlang, die Treppe hinab.

(Fortsetzung folgt.)

— Ausrede. Mann: Ich esse die Makkarons doch so gern, und nun hast du sie anbrennen lassen!

Frau: Das ist nur aus Haß gegen Italien geschehen!

Entmutigungen.

Wie wir die Menschen finden, die die nachtlende Welt belagen, unbeschreiblich beschäftigt, arbeitsam und voll auch temperamentvoll und eingewirken, in deren Kommen allen schon eine Erlösung von schweren Sorgen und Kümmernissen für uns bedeutet, so gibt es leider auch viele andere, welche die gegenteiligen Empfindungen bei uns auslösen. Menschen, die uns eigentlich auf Schritt und Tritt nur Unangenehmes sagen, die mit einigen wenigen Worten unsere ganzen schönen Hoffnungsgebäude in Trümmer legen können. Erzählt man ihnen, daß man mit der Sache noch einer Stellung ist, daß man schon viele vergebliche Anstrengungen in dieser Beziehung gemacht hat und daß die Aussichten überhaupt recht unglücklich für uns sind, gleich belehren sie dies auch noch mit Worten. Oder ein Kranker, ein Leidender, der schon mancherlei versucht hat, hört von einer neuen Kur, von einem erfolgreichen Spezialarzte, oder ein berühmter Bekannter wird ihm dringend anempfehlen: und nun möchte derselbe vorher, ehe er sich entschließt, noch einen guten Rat hören, einen Rat, der ihn in seinen Hoffnungen bestärkt. Aber er erfährt das Gegenteil: „Hast du nicht schon genug Geld umsonst ausgegeben? Glaubst du etwa, daß dir diese Kur mehr helfen wird, als alle die anderen?"

Ebenso ist es bei allen anderen Gelegenheiten. Alles wird und muß uns zum Uebel ausschlagen. Aengstliche Gemüter lassen sich durch solche Redereien sehr niederdrücken, oft vollständig entmutigen, ja, manches Menschen Lebensschifflein mag durch solche Entmutigungen wohl kläglich gescheitert sein. — Wie werden Kinder schon oft in ihren kleinen Leistungen gehemmt durch falsch angewandten Tadel, durch Drohungen: „Du lernst das im Leben nicht", und „aus dir wird mal was Schönes werden", das sind so die beliebtesten Redensarten. „Nun, wenn man uns doch so wenig zutraut, brauchen wir ja auch nicht fleißig zu sein," denkt infolge dessen gewiß das Kind, und aus vielen mag vielleicht wirklich nichts Tüchtiges geworden sein, weil man ihnen dies zu oft prophezeit hatte. Dadurch, daß man uns fortwährend unsere Unzulänglichkeit vorhält, unser Wollen und Vermögen bezweifelt, wird man uns nicht zu Höherem anspornen. Dem Mutigen aber gehört die Welt einzig und allein, und wehe dem, der uns diesen notwendigen Lebensmut raubt! —Er raubt uns mehr als das Leben, denn ein Leben ohne Schaffensfreudigkeit, ein Leben ohne erfolgreiche Arbeit ist elend. Nur der Mut verleiht uns Kraft; ohne diesen frohen Mut ist und bleibt all unser Schaffen stümperhaft; aus einer kleinmütigen Stimmung heraus können wir kaum das Geringste leisten, Mutlosigkeit läßt uns oft erst garnicht ein neues Werk beginnen.

Wer also zu dem guten Fortkommen der Seinen beitragen, wer seinem Freunde ein wahrer Freund, wer der Menschheit ein Wohltäter sein will, suche den Mut aller zu heben und zu stärken, nicht den tollkühnen Wagemut, der sich auf Unnötiges, oft auf Verderbliches richtet, sondern den wahren Mut, den Mut des Ertragens, den Mut des Entsagens, und den hohen Mut der Selbsterkenntnis.

Das Krönlein im See.

Es geht in meiner Heimat
Die Sage von Mund zu Mund,
Es läge ein guldnes Krönlein
Im Waldsee, tief, tief im Grund.

Das glänzte alljährlich einmal,
Beim Vollmondscheu auf dem See,
Und wer es erblickte, dem heilte
Das Herz es von allen Weh.

Die Sage hatte vernommen
Ein Mägd'lein voll Liebesschmerz;
Das trieb in den Vollmondleuchten
Zum Waldsee sein krankes Herz.

Und einmal sah es blinken,
Das Krönlein zur Mitternachtsstund;
Es tat dem Mägdelein winken:
Komm mit mir, ich mach Dich gesund.

Da ist es lächelnd gegangen
Hinab in den tief — tiefen See.
Nun singen die Wellen: dem Mägd'lein
Tut niemals das Herz mehr weh.

Johanna Weiskirch.

— Widerspruch. „Wer war denn die Kleine, mit der ich Dich gestern traf? Die konnte ja den Mund nicht eine Sekunde halten!"

„„Das war meine stille Liebe!""

— Die Hauptsache. Salondra: Nun, wie steht es mit unseren vortrefflichen Truppen?

Italienischer General: Waffen und Proviant sind genügend vorhanden, es fehlt bloß noch die Kampfeslust!

— Im Gegenteil. Ministerialrat (ein Gefängnis inspizierend): „Zieht es da nicht herein, wenn das Fenster oben offen steht?"

Sträfling (grinsend): „Nee, aber hinaus!"

— Die Dauerware. Hausfrau: Nun hab'ch for mei ganzes Geld Dauerware gekauft. . . Und nu hab'ch Ware, die een reene dauern kann!

— Erster Gedanke. Grenadier Piefke: „Am Nordpol soll der Tag manchmal mehrere Monate dauern."

Grenadier Suppke: „Na, ich danke! Da mal drei Tage Mittelarrest!"

Er hört das Gras wachsen.

Von einem Menschen, der alles wissen will und alles besser kann und verrät, als andere Leute (in seiner Einbildung nämlich), sagt man sprichwörtlich: „Er hört das Gras wachsen."

Nun ist es freilich vollständig ausgeschlossen, irgendeine Pflanze wachsen zu hören, aber zu sehen — leider! Jener eitele kann man ja immer beobachten, nämlich die Wirkung des Wachstums, aber nicht dieses selbst. Man kann feststellen, daß eine Rüstbaumkulte z. B. von gestern auf heute, wie die bei Jenes, über Nacht so und so viele Zoll gewachsen ist, aber von Anfang der Arbeit erkennen man, aber nicht diese selbst.

Da hängt nicht, wie Zelle an Zelle in dem werdenden Pflanzenkörper sich reiht, unaufhörlich und ununterbrochen Tag und Nacht. Du beobachtest, wie infolgedessen die Knospe schwillt, die Blüte sich entfaltet, das Blatt sich bereitet und weitet, der Zweig sich reckt und dehnt, die Frucht sich vergrößert und das Samenkorn reift. Aber von der verborgenen, geheimnisvollen, wunderbaren Tätigkeit selbst bemerkst du nichts. Am Pflanzenkörper so wenig, wie an dem der Tiere und Menschen.

Die ganze Feinheit des menschlichen Auges und seiner besten Instrumente reicht bis jetzt nicht aus, in die verborgene Lebenswerkstätte der erhabenen Natur zu dringen, zu blicken. Ungehoben, unzerrissen, unentweiht, ist der Schleier noch, den sie darüber ausgebreitet hat. Suche, forsche, grüble, du Menschengeist! Das Geheimnisvolle reizt dich ja um so mehr, je undurchdringlicher es dir erscheint. Ob du jemals zum Ziel gelangen wirst? —

Da ist eine Eiche. Sie hat noch all ihr altes Laub vom vorigen Jahre, während das neue sich schon zu bilden beginnt. Wie du so stehst und sie betrachtest und sinnst, fällt ganz leise, leise, ohne jeglichen Windhauch eines der dürren Blätter, die so gar nicht mehr zu dem herrlichen, frischen, abgetönten Grün der schönen Umgebung passen wollen, herab. Bald folgt ein zweites und drittes, als schämten sie sich selbst, noch länger als altes Gerümpel dort oben zu hängen unter all dem junggrünenden und prangenden Frühlingsschmuck.

Sieh, da hast du Laub wachsen sehen! Du hast gesehen, wie das quellende und schwellende neue das abgestorbene, unnütze alte abschob und wegdrückte, es abstieß und abwarf.

Nur so wie du eigentlich nichts sehen kannst, und doch viel, ja recht viel erblickst, so kannst du auch nichts hören vom „Graswachsen" und doch sehr viel erlauschen, wenn du ein feines Gehör hast und gewohnt bist, scharf zu horchen und auch dem schwächsten Geräusch Aufmerksamkeit zu schenken.

Geh nur hinaus in Gottes freie Welt. Wähle einen stillen Sonntagsmorgen. Kein Lüftchen regt sich. Setze oder lege dich nieder in ein Gebüsch, an einer Hecke im lichtlieben Sonnenschein. Dürres Gras steht im Gesträuch. Horch! Hörst du nicht bald da, bald dort ein ganz leises, feines, scheues Knistern in den abgestorbenen Halmen, als fürchteten sie, etwas zu verraten? Mag sein, daß eine Ameise oder ein Käferchen, eine Eidechse oder ein Mäuslein, ein Schnecklein oder Würmlein, oder auch nur die fallende Schuppe oder Decke einer aufbrechenden Knospe dasselbe verursacht. Aber in den meisten Fällen ist es nicht dieses. Etwas anderes ist daran schuld, und das ist: Du hörst das Gras wachsen!

Du vernimmst, wie das sich dehnende und reckende, sich aus dem Boden schraubende und windende Pflänzlein und Blättlein, Blümlein die dürren Halme und welken Blätter beiseite schiebt und rückt und hebt und drängt. Es schafft so für sich selbst Luft und Licht und Platz und verursacht das von dir vernommene zögernde Geräusch, auch eine Stimme der Natur. —

So hörst und siehst du Gras wachsen. Das ist keine Einbildung, kein Zauber und doch zauberisch schön, kein Wunder und doch wunderbar! Es ist Werden und Vergehen. Denn: „Das Alte fällt, und neues Leben blüht aus den Ruinen!"

— Druckfehler. ... Die Fahnen und Banner neigten sich, als der Fürst unter Fanfarenschmettern auf dem Balkon erschien, und mächtig brausend stieg es aus tausend Kehlen empor: „Nicht Roß, nicht Zeisige sichern die stelle Höh' ..."

— Kühner Schluß. Küster (zu einem Schneidermeister): „Sie scheinen eine fromme Kundschaft zu haben, Meister Bügler?"

— „Ich? Wieso?"

„Jedesmal, wenn ein Knopf im Klingelbeutel liegt, trägt er Ihre Firma."

Man glaubt in der Textilose, einem künstlichen Faserstoff, einen Ersatz für Jute gefunden zu haben, deren Einfuhr aus ihrem Heimatlande Indien durch den Krieg ganz unterbunden ist. Der Wert der eingeführten Jute betrug bisher jährlich etwa 20 Millionen Dollars.

Für die Küche.

Kartoffeltorte für. Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgezogen, noch einige Augenblicke in wenig Wasser gekocht, bis sie zerfallen. Mehl werden geschält, in Viertel geschnitten und in wenig Wasser ohne Zucker gekocht, bis sie ebenfalls zerfallen. Dann werden sie mit den Kartoffeln zusammengeschüttet, noch Salz abgeschmeckt und mit zerlassenen Speckwürfeln geschmelzt.

Fisch Cofex. — Kalter gekochter Fisch wird sauber von Haut und Gräten befreit und dann zerhackt. Gekochte Kartoffeln werden zerkleinert o. durchgeschlagen. Nun vermengt man gehackten Fisch und Kartoffeln zu gleichen Teilen, dazu auf ein Pfund Mischung ein Ei, eine mittelstarke Zwiebel, fein geschnitten und in Butter weich gedämpft, Salz, Pfeffer, Majoran und schließlich noch so viel geriebene Brotkrumen, bis der Teig die zum Formen von runden oder ovalen Kuchen nötige Konsistenz erreicht hat. Nach dem Formen werden sie in Semmelkrumen gewälzt und schön gleichmäßig gebraten.

Melasseskuchen. Eine Tasse Butter und eine Tasse braunen Zucker werden gut zusammen verrührt, dann werden zwei Tassen Melasse, eine Tasse Milch (in der ein Teelöffel Baking Soda aufgelöst wurde) dazugegeben, nebst einem Teelöffel Ingwer, einem Teelöffel Zimt, einem Teelöffel Nelken und ein wenig geriebener Muskatnuß. Darauf werden vier Eier gut geschlagen und mit fünf Tassen gesiebtem Mehl zu dem anderen gerührt; vielleicht ist noch etwas mehr Mehl nötig, um den Teig steif zu machen. Eine Tasse Rosinen, eine Tasse Korinthen werden mit etwas Mehl gemischt und zuletzt hinzugetan, auch noch eine Viertel Tasse Rum oder Arrak. Muß eine Stunde in mäßig warmem Ofen gebacken werden.

Kohlpudding. Dreiviertel Pfund halb Rind-, halb Schweinefleisch wird durch die Maschine getrieben, mit Milch, geriebener Semmel, einem Ei, Salz, Pfeffer und feingewiegter Zwiebel vermengt. Den Weißkohl hat man inzwischen schon in Salzwasser mit Kümmel gekocht, abgegossen und auseinandergenommen. Dann werden die Kohlblätter mit dem Fleischgemengsel schichtweise in eine verschließbare Form gelegt und im Wasserbade 1½ Stunden gekocht. Der Saft wird mit Mehl verdickt und als Tunke dazu gereicht.

Pikante Brotsuppe aus Resten. Man gebraucht 5 Unzen Schwarzbrotreste, die man klein schneidet, mit einer kleinen Zwiebel in 1½ Unzen Butter braun röstet und mit 2 Quart kochendem Wasser überfüllt, in dem man einige Bouillonwürfel löste. Die Suppe muß langsam eine Stunde kochen, wird dann durchgestrichen und mit 2 in saurer Sahne verquirlten Eigelb abgezogen.

Hammelbraun mit Gurkengemüse. Reste vom Hammelbraten oder Hammelfleisch schneidet man in nette viereckige Stückchen, schwitzt nun zwei Löffel Roggen- oder Mischmehl in Kunstbutter braun, während man eine klein gehackte Zwiebel, etwas Salbei oder Majoran (nicht beides) ein Weinglas voll Essig oder Apfelwein oder Rotwein zufügt und nun das Fleisch in diesen Sud hineinlegt. Hat man noch übrigen Bratenbeiguß, so gibt man ihn auch dazu. Inzwischen hat man Gurken abgeschält, halbiert, die Kerne ausgekratzt, und sie in Salzwasser glasig, aber nicht mauschig gekocht, in nette Würfel geschnitten und in eine heiße Schüssel gelegt; das Hammelbraun schüttet man darüber und legt um das Ganze einen mit dem Löffel geformten Rand aus Kartoffelbrei.

Spargel- und Kartoffelsalat. Spargelstücke gar kochen, abschälen, in Scheiben schneiden. Spargelstücke und Kartoffelscheiben müssen heiß mit heißem Essig und Oel, Salz, Zucker nach Geschmack gemischt werden; man gibt gern Spargelwasser dazu, damit der Salat nicht so fest ist. Mit Petersilie abschmecken.

Aepfelkartoffeln. Kartoffeln werden in der Schale gekocht, abgezogen, noch einige Augenblicke in wenig Wasser gekocht, bis sie zerfallen. Aepfel werden geschält, in Viertel geschnitten und in wenig Wasser ohne Zucker gekocht, bis sie ebenfalls zerfallen. Dann werden sie mit den Kartoffeln zusammengeschüttet, nach Salz abgeschmeckt und mit zerlassenen Speckwürfeln geschmelzt.

Christianapudding. Dieser in Norwegen sehr beliebte Pudding wird in Tassenköpfen gebacken und dann gestürzt und mit Wein oder Fruchtsaft übergossen auf einzelnen kleinen Tellern aufgetragen. Die Tassen werden dazu mit Butter gestrichen und mit folgender Masse gefüllt, dann auf ein Blech gestellt und bei ziemlich starker Hitze 30—50 Minuten gebacken: ¼ Pfund frische Butter zu Sahne rühren, ¼ Pfund Reismehl und 1 Unze Weizenmehl, ¼ Pfund Zucker, ein halber Teelöffel voll Backpulver, etwas Zimt und Zitronenschale, zuletzt zwei zerquirlte Eier dazu. Alles 5 Minuten gut verrühren, dann in die gebutterten Tassen füllen und weiter, wie angegeben.

Unsere
Schnittmuster-Offerte

Zum Spielen im Freien.
Nr. 1378.

Leinen, Tuch, Wolf, Batist, Batist, Batiste, Musselin und Samten, als auch Stoffe gehen entsprechend Material für Kleinkinder. Immer noch ist es beliebt, Wolf und Batiste und entsprechend Stoffe zu wählen. Da war auch bei diesem Modell Blau-gestreiftes Tuch zu

den Höschen und weißes Leinen zur Bluse verwandt. An dieser sind die Aermel nach neuer Art weit und halblang gehalten, gewiß eine wünschenswerte Mode bei heißem Sommerwetter. Gebraucht werden zur Herstellung des in vier Größen, 3, 4, 6 und 8 Jahre, erhältlichen Musters 1½ Yards für die Höschen und 1½ zur Bluse bei Material von 36 Zoll Breite.

Bestellungs-Anweisungen:

Diese Muster werden an irgend eine Adresse gegen Einsendung des Preises geschickt. Man gebe Nummer und Größe und die volle Adresse deutlich an und schicke den Coupon nebst 10 Cents an jedes bestellte Muster an das

Omaha Tribüne Pattern Dpt
1311 Howard St.

Der „Omaha Tribüne" Pattern Coupon.
Ich wünsche Muster No. .....
.... Bust- oder Taillenweite
(Jahre .... bei Kindersachen.)
Name.....
No. ..... Straße .....
..... Stadt .....

— Eine herzerfreuende Lehre, die auch anderwärts in deutschen Landen Geltung haben dürfte, erteilte der Bürgermeister des Städtchens Langenselbold seinen Gemeindemitgliedern mit der folgenden Bekanntmachung: „Infolge meiner Erkrankung bin ich nur in der Lage, die dringendsten Amtsgeschäfte zu erledigen. Ich kann daher Arbeiten nicht erledigen, die sich darauf beziehen, daß ein Nachbar dem andern aus Versehen einige Fuß breit Wiesen abgemäht oder ein Junge dem Nachbar Kirschen gestohlen hat. Im ersten Falle wird eine gütliche Auseinandersetzung und im zweiten Falle die Anziehung des Hosenbodens zum Ziele führen." Jeder Kommentar würde den unmittelbaren Eindruck dieser sicherlich aus triftigen Gründen erlassenen Kundgebung eines vielgeplagten Gemeindeoberhauptes nur abschwächen.

— Eine gute Idee. Freund Spund und ich waren am 23. in höchster Not. Zwar hatte ich noch von Mutters Sendung vier Laibe selbstgebackenen Hausbrotes — aber Hausbrot allein wirkt auf die Dauer ermüdend. „Halt", sagte Spund, „ich habe eine glänzende Idee, wie wir zu deinem Brot die entsprechende Butter bekommen. Fünfzig Pfennig, habe ich noch, du auch dreißig — wir geben dafür folgende Anzeige auf:

„Gestern kaufte ich bei einem hiesigen Kaufmanne Butter, angeblich echte Naturbutter. Da dies jedoch nicht wahr war, wird derselbe ersucht, sofort an H. Witzer, Reinestraße, 3. Stock, das gleiche Quantum echter Butter zu liefern, widrigenfalls die Anzeige erstattet wird".

Am selben Abend hatten wir für unsere drei Laibe Butter in Menge und konnten noch zehn Kilo verkaufen.